

EIN BAROCKER WORMSER TORADEUTER UND SEINE MANNHEIMER STIFTERIN

Unter den erhaltenen Silbergeräten der alten Wormser Synagoge befindet sich ein Toradeuter (Jad), der durch eine hebräische Inschrift als Geschenk der Blümle, Gattin des Mannheimer Rabbiners Koppel Levi, ausgewiesen wird¹. Das zierliche Stück, der genannten Inschrift zufolge 1734/35 dediziert und zweifellos unmittelbar vorher angefertigt, ist 19,5 Zentimeter lang; die Mitte des gedrehten Stabes bildet eine aus zwei Hälften zusammengelötete Hohlkugel, und eine ähnliche, etwas kleinere Kugel schließt den Stab nach unten ab (Taf. 4). An der kleineren Hohlkugel ist auf einem Schildchen die Stifterinschrift angebracht². Mit dem ausgestreckten Zeigefinger der kleinen Hand an der Spitze des Stabes verfolgte der zum Verlesen der Tora Aufgerufene die Zeilen der Lektionen.

Durch Zufall entdeckte der Verfasser in Leopold Löwensteins Geschichte der Juden in der Kurpfalz unlängst genauere Angaben über die Familie der Stifterin³, aus denen auch ihre Beziehungen zu Worms hervorgehen.

Darnach war Blümle, eine Tochter des Mannheimer Gemeindevorstehers Chajim Sinsheim, die Gattin des aus Worms gebürtigen Mannheimer Vorstehers und Schtadlan

(= Abgesandter in jüdischen Angelegenheiten), des Toragelehrten und Rabbiners Koppel Levi. Der Vater des Koppel Levi war der Wormser Gemeindevorsteher Aron Levi gen. Fränkel; seine Vorfahren stammten aus Wien. Koppel Levi wird unter den im Jahre 1700 in Mannheim nach der Zerstörung der Stadt wiederaufgenommenen Juden genannt; er starb in Mannheim am 20. Mai 1755. Blümle Levi war bereits am 14. Mai 1739, ebenfalls in Mannheim, gestorben. Ihre Nachrufe rühmen an ihr ein Leben, das ganz den Werken der Menschenliebe und Wohltätigkeit gewidmet war; der Mannheimer jüdischen Elementarschule (Talmud Torä) wendete sie ein Kapital von 1000 Gulden zu. In dieses Bild einer hochherzigen Frau fügt sich auch das Geschenk an die Wormser Synagogengemeinde von 1734/35, die Heimat ihres Mannes und langjährige Wirkungsstätte ihres Schwiegervaters.

Otto Böcher

¹ Otto Böcher, Die Alte Synagoge zu Worms (Der Wormsgau, Beiheft 18). Worms 1960, S. 90.

² Otto Böcher ebenda, S. 119, Nr. XXXI.

³ Leopold Löwenstein, Geschichte der Juden in der Kurpfalz (Beiträge zur Geschichte der Juden in Deutschland 1). Frankfurt am Main 1895, S. 214, Anm. 1.

FRITZ MUTH



Zum 100. Geburtstag dieses bekannten Wormser Künstlers sollen einige Erinnerungen an ihn und seine Familie gebracht werden.

Da sich in einen Beitrag in den „Wormser Profilen“, Band 1, leider mancherlei Fehler einschlichen, wird er hier nochmals, nur in wenigem verändert, abgedruckt.

Die Wormser Renaissance im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts konnte naturgemäß auch eine Künstlerfamilie ernähren und ihr eine befriedigende Tätigkeit geben. Dies waren die Muth, die in vier Generationen nicht weniger als neun Maler hervorbrachten.

Sie stammen aus einer recht alten und verbreiteten, echten Wonnegauer Familie, die schon vor dem Dreißigjährigen

Kriege zu Gimbshaus blühte und sich dann besonders in die benachbarten Orte Alsheim, Eich, Mettenheim und Osthofen ausbreitete. Wormser Stammvater war der Schneidermeister Jakob Friedrich Muth, der in Pfiffelheim am 22. 2. 1798 die Nordheimerin Cordula Olmüller ehelichte und nach Worms verzog. Er hatte eine zahlreiche Nachkommenschaft, von seinen sieben Kindern wurden Jakob und Johann Baptist Tüncher und begründeten das Malergeschäft.

Jakobs Sohn, Peter Muth, war der erste, der neben der handwerklichen auch eine akademische Ausbildung hatte. Als Schüler Schwarzmanns (1806—1890) in München war er unter anderem auch an der Ausmalung der dortigen Staatsbibliothek beteiligt. Nach Worms brachte er die künstlerische Ausgestaltung der Dekorationsmalerei mit. Im sogenannten pompejanischen Stil stattete er viele Häuser seiner Vaterstadt aus. Zum Beispiel Ecke Andreasstraße und -Anlage konnte man bis 1945 sein Werk bewundern. Auch die neugotische Ausmalung der Liebfrauenkirche mit dem damals modernen Sternenhimmel führte er aus. Neben seiner Tätigkeit als Dekorations- und Genremaler verfertigte er aber auch Porträts, Landschaften und auch Ansichten aus dem alten Worms. Daneben sind zahlreiche Gips- und Zementabgüsse von Steinmetzarbeiten, darunter auch der „Pauluschor“ im Bayrischen Nationalmuseum, sein Werk.

Sein Bruder, der am 15. 10. 1836 geborene Ludwig Muth, wurde ebenfalls Maler. Als Großherzoglicher Hauptlehrer an der neugeschaffenen Gewerbeschule unterwies er nicht nur viele angehende Handwerker, sondern auch manche höheren Töchter in der edlen „Zeichenkunst“.

Beide Brüder heirateten auch zwei Schwestern, Luise und Katharina Ebinger aus Osthofen, deren Mutter der bekannten Familie Jungkenn entstammte. Der bekannte Professor und Herausgeber des Hochland Karl Muth ist Ludwigs Sohn.

Der ältere Bruder Peter wurde am 20. 10. 1828 geboren und hatte seine Werkstätte und Wohnung zuerst im alten Domstiftshaus im Luginsland. Es erinnern die Buchstaben P. M. im dort angebrachten Domwappen an ihn. Hier wurden auch die beiden ersten Jungen geboren, Ludwig und Georg, der als bedeutender Chemiker in München verstorben ist. 1864 verzog er in sein Haus hinter dem Siegfriedstein am Dom, wo die übrigen fünf Kinder das Licht der Welt erblickten, darunter auch die drei Malerbrüder Fritz, Pedro und Heinz. Pedro wurde am 12. 7. 1868 geboren und verstarb 1913. Er war in der Hauptsache Landschaftsmaler und wurde durch seine Meeresbilder, meist aus Bornholm, bekannt.

Der Jüngste, Heinz, geboren 24. 8. 1871, war lange, meist mit seinem Bruder Fritz zusammen, in der Kirchenmalerei tätig, machte sich aber auch als Landschaftsmaler in Wien und später in München einen Namen. Dort auf dem Waldfriedhof liegt er auch begraben. Die Schwester Käthe Muth führte ihm den Haushalt.

Vielen alten Wormsern ist er durch seine Malschule vor dem ersten Weltkrieg bekannt, die er in den romantischen Räumen der gotischen Doerrschen Hauses in der kleinen Riesengasse unterhielt. Neben vielen Damen bildete er auch den Kunstmaler Hans Hecker in der Zeichenkunst aus.

Der weitaus bedeutendste, einflußreichste und auch produktivste der Brüder war jedoch Fritz. Er wurde am 19. April 1865 ebenfalls buchstäblich im Schatten des Wormser Domes geboren, der auch zeitlebens seine künstlerische Tätigkeit beschatten sollte und mit dem er besonders innig verbunden war.

Er besuchte das Gymnasium und hatte eine frohe und beschwingte Jugend als „Domplätzer“, von der er später in seiner humorvollen und witzigen Art viel zu erzählen wußte. Von ihm stammen auch die beiden Mühlespiele in der Ostgalerie des Domes, über die dann Friedrich Schneider in „Vom Rhein II.“, Seite 70, eine hochwissenschaftliche Abhandlung unter dem Titel „Mühlespiel mittelalterlicher Werkleute auf dem Wormser Dom“ schrieb.

Die akademische Ausbildung erhielt Fritz in München und besonders als Meisterschüler von Ferdinand Keller (1842 bis 1922) in Karlsruhe. Dieser blieb ihm zeitlebens gut gesonnen und dedizierte ihm noch kurz vor seinem Ableben eine prächtige Arbeit.

Er kehrte nun nach Worms zurück, wo ihm das alte Familiengeschäft die Grundlage zu seiner umfangreichen Tätigkeit geben sollte. Er hatte damit, wie die großen Meister des Mittelalters, eine handwerkliche Grundlage in der eigenen Werkstatt. So kann man ihn auch eigentlich keiner Schule zuordnen. Sein Lehrmeister war die alte Tradition des Mittelalters, der Vaterstadt und seiner Familie. Er war in allen Stilrichtungen und allen Kunstgattungen zu Hause.

So ist es auch schwierig, über sein Kunstschaffen einen Überblick zu geben. Denn sein Einfühlungsvermögen in alle Kunstepochen und Techniken befähigten ihn, auch in allen anfallenden Aufträgen Meisterhaftes zu leisten und sich den Gegebenheiten anzupassen. So konnte er romanische Kirchen romanisch und gotische gotisch ausmalen. Er, dessen Urgroßvater als alter Mann vom reformierten zum katholischen Glauben übergetreten war, konnte einem kraftvollen Luther Gestalt geben, eine innige Madonna malen und auch der jüdischen Gemeinde einen Diplomentwurf mit Moses und Aron verfertigen.

Es war Mode in Worms, sich von der Familie Muth, und besonders später von Fritz, seine Wohn- und Gesellschaftsräume ausmalen zu lassen. Er paßte sich auch hier den Geschmacksrichtungen, besonders dem damals aufkommenden „altdeutschen“ Stil an. Die Salons malte er im Rokoko aus. Er hatte auch hier keinen Einheitsstil, sondern machte für seine Arbeiten individuelle Entwürfe. Alle führenden Familien gehörten zu seinen Kunden, wie die Heyl, Valckenberg, Reinhard, Doerr, Werger, und auch meine beiderseitigen Großeltern ließen sich ihre Wohnung ausmalen. Meine mütterliche Großmutter heizte ihren Salon und bewirtete die drei Brüder, aber die Arbeit ging nicht voran, man spielte lieber Karten. Erst als es kalt blieb und die Bewirtung unterbrochen wurde, bevölkerten in kurzer Zeit Engelchen mit Rosengewinden die Decke.

Auch die öffentlichen Gebäude, wie Turnhalle, Leichenhalle und nicht zuletzt das Festhaus, wurden ausgestattet, in dem der jetzige Mozartsaal eine Art Nibelungenhalle zu werden versprach. Es entstanden die Dekorationen von Cafés, Geschäftshäusern, den großen Gaststätten und Banken.

Auch in der Fassadenmalerei war Fritz Muth tätig. In Zusammenarbeit mit Gabriel von Seidl entstanden die prächtigen Renaissancefassaden des Hauses Stern am Neumarkt und des von Wilhelm von Schoen. Das erstere bildete mit dem Dom im Hintergrund ein einzigartiges Städtebild. Später war er mit seinen klassizistischen Entwürfen besonders für den Architekten Bruckmann tätig, wie an den Häusern Dr. Armknecht, Martin Becker und dem Wärrterhaus des alten Judenfriedhofs.

Eigentlich bekannt wurde er aber als Kirchenmaler, wo er sich besonders den historischen Tatsachen unter- und einzuordnen verstand. Er hat, um nur die hauptsächlichsten zu nennen, in unserer Gegend folgende Kirchen ausgemalt: Bechtheim, Oppenheim, Gundheim, Heppenheim, Mettenheim, Dieburg, Gau-Odernheim, Herrnsheim, die Heiliggeistkirche zu Mannheim, Mörstadt, Monsheim und Waldsee.

So ist es auch klar, daß er sich als feinsinniger Restaurator betätigte, wie beim heiligen Laurentius im Dom und den romanischen Chorbildern in St. Martin.

Vielfältig war auch seine sonstige Tätigkeit, er kopierte, er illustrierte, so die Festschrift zur Theatereinweihung seines Veters Karl und den Fremdenführer „Städtebilder Worms“. Oder er skizzierte für den Krankenhauschirurgen Prof. Heidenhain dessen anatomische Präparate. Daneben war er ein ausgezeichneter Porträtist, der manche Wormser Kinder und Erwachsene darzustellen vermochte. Auch die Bilder des Kaisers und des Großherzogs für den Wormser Rathaussaal schuf er.

Zahllos sind seine Entwürfe für Dankadressen, Diplome für Behörden, Kirchen und Industrie, meist mit Wormser Motiven. Aber auch eine Reihe Landschaftsbilder und Wormser Städtebilder entstanden, aber seine größte Liebe galt dem Dom. Er ist doch wohl der Künstler, dem es am meisten gelang, in seinen Aquarellen die wahre Größe des Bauwerkes darzustellen. In vielen Häusern hing der große Buntdruck des Westwerkes. Für das Koblenzer Rheinlandmuseum kolorierte er das große Dommodell.

1904 baute sich Fritz Muth seine Villa am Hochheimer Park in dem damals aufstrebenden Wormser Westen. 1910 kehrte er wieder in das Stammhaus zurück, in sein „Atelier für Kunst- und Dekorationsmalerei“. Es war ein großartiges und gemütliches Künstlerheim auf den Mauern des Domkreuzganges, noch so etwas an Makart erinnernd. Der Vater Peter Muth hatte mit dem Frankenthaler Perron Kostbarkeiten gesammelt. Und so konnte man neben prachtvollen Truhen und Schränken, einem großen Barockportal, einem Lenbach und einem die ganze Wand füllenden Werk der Rubensschule, auch Engelchen des Maria-Münster-Altars bewundern.

Hier waltete auch seine Frau Mathilde Rucker in ihrer herzlichen Art als liebevolle Gattin. Der Sohn Peter, der sich in Karlsruhe in akademischer Ausbildung befand, fiel im ersten Weltkrieg und ist als erster auf dem Wormser Heldenfriedhof beigesetzt. Von den beiden Töchtern Käthe und Tilli war die erste ebenfalls eine gute Künstlerin und Kopistin, sie heiratete ihren Vetter, den Sohn des Professors, und ging mit ihm nach Südamerika.

Fritz Muth verließ 1917 Worms, das ihn nicht mehr so zu fesseln vermochte, und zog nach München. Dort widmete er sich mehr auch der Landschaftsmalerei und es entstanden anmutige Bilder aus dem Englischen Garten oder dem Isartal. Von größeren kirchlichen Arbeiten schuf er eigentlich nur noch das große Altarbild für Höchingen im Saargebiet. Christus tritt in der Bergpredigt mitten unter die Bergarbeiter, unter diesen kann man dann auch neben Muthschen Familienangehörigen den alten Ebert, einen ehemaligen Malergehilfen, erblicken.

Nach Worms kam er nur noch einmal zur Ausschmückung der Herrnsheimer Gefallenkapelle. Er hing aber noch sehr an seiner alten Heimat und freute sich ungemein über Wormser Besuch in seiner gemütlichen Atelierwohnung in Schwabing in der Viktor-Scheffel-Straße. In Tegernsee, wo er zur Erholung weilte, verstarb er dann am 14. 12. 1943 und wurde auf dem Münchner Ostfriedhof beigesetzt, während die Wormser Familiengrabstätte auf dem alten Friedhof nahe des Nordausganges inzwischen beseitigt wurde.

Mit ihm ging eine große Künstlerpersönlichkeit dahin, die vielfältig mit dem Wormser Leben verknüpft war und es auch künstlerisch beeinflußt hat, in Verbindung mit befreundeten Persönlichkeiten und Künstlern. Leider war er kein guter Geschäftsmann, es war ihm auch nicht vergönnt, den entsprechenden Lohn für sein Können zu erhalten.

Das Andenken des auch äußerlich imponierenden Mannes lebt aber in Worms als einer lebenswerten und oft allzu gütigen Künstlerpersönlichkeit noch in herzlicher Erinnerung fort.

Karl Heinz Armknecht